

Jetzt kann man auch wissen, wer die Zensoren des Buches waren; man kann wissen, welche inhaltlichen Ausstellungen an Rahners Text sie vorgetragen haben; man kann wissen, welche Versuche unternommen wurden, z. B. durch Karl Rahners Bruder Hugo, das Projekt „zu retten“; man kann wissen, auf welche Weise Karl Rahner auf die Fragen, die ihm gestellt wurden, geantwortet hat.

Die Studie Karl Rahners zur Assumptio Mariae umfaßt fünf Abschnitte und einen Exkurs. Im ersten Abschnitt über „den rechten Beginn“ bietet Rahner Überlegungen zum Verständnis dessen, was „Glauben“ im katholischen Sinn heißt. Es handelt sich um einen anregenden geistlichen Text, der so nur aus eigener Glaubenspraxis erwachsen konnte. Der zweite Abschnitt enthält eine ausführliche Erörterung zum Thema „Dogmenentwicklung“. Dieses Thema war zu erörtern, weil von einer bruchlosen Tradition der mariologischen Lehre von der Assumptio Mariae nicht die Rede sein kann. Was man über deren Geschichte wissen kann, hat Rahner aufs sorgfältigste im dritten Abschnitt „Die Geschichte der Lehre von der Assumption der heiligen Jungfrau“ zusammengetragen, wobei er nicht auf eigene Forschung zurückgriff, sondern das von anderen Theologiegeschichtlern Erarbeitete wiedergab. Der vierte Abschnitt ist dann der längste und wichtigste Text innerhalb der Studie: „Die Glaubenslehre von der Eschatologie der seligsten Jungfrau“. Hier hat Rahner die Assumpta-Aussage von einer allgemeinen christlichen durch die Lehre von der Auferstehung Jesu Christi konturierten Eschatologie her erschlossen. Dabei ist er nicht zuletzt an der Frage der Leiblichkeit der Vollendung des österlichen Christus und dann der Menschen und unter ihnen an ganz eigener Stelle Marias interessiert. Der fünfte Abschnitt schließlich bringt „Schlußbetrachtungen“. In ihnen geht es um die vielfache Bedeutung der Lehre von der Assumptio Mariae in den verschiedenen Bereichen einer christlichen Theologie. An die fünf Abschnitte ist ein Exkurs „Zur Theologie des Todes“ angefügt. Die Auffassungen Rahners zu diesem Thema hatten in den Einwendungen der Zensoren die erste und wichtigste Stelle eingenommen. Das hatte wohl darin seinen Grund, daß hier am deutlichsten das Vorgehen Rahners, nicht nur philosophische, sondern auch theologische Fragen unter Anwendung der transzendentalen Methode zu beantworten, zum Tragen gekommen war. Und daß Rahner nicht nur die christologischen, sondern auch die mariologischen und schließlich allgemein-anthropologischen Vollendungsaussagen von den Daten seiner Theologie des Todes her bearbeitete, erregte Verdacht.

Schaut man auf das Ganze der Rahnerschen Mariologie, so fällt auf, daß sie innerhalb des Ganzen seiner Theologie einen erheblichen Raum einnimmt und also kein Randdasein fristet. Er hat auf dem Gebiet der Mariologie – wie auch auf anderen Feldern der Theologie – durch alle Daten der Dogmengeschichte und alle Formen der Frömmigkeitspraxis hindurch mit akribischer Eindringlichkeit den „intellectus fidei“ gesucht und auf seine Weise erreicht. Ob man ihm bei seinen Einsichten ganz oder teilweise folgt, das hängt, auch hier, weitgehend davon ab, ob man seine theologischen Prämissen teilt, die sich im Stichwort von der transzendentalen Methode in der Theologie sammeln.

Daß dieser Band der „Sämtlichen Werke“ nun vorliegt, ist nicht nur für die heutige und morgige mariologische Arbeit, sondern auch für die Erforschung der neueren Kirchen- und Theologiegeschichte wichtig.

W. LÖSER S. J.

AMT UND EUCHARISTIE. Ökumenische Perspektiven und Probleme. Herausgegeben von Silvia Hell/Lothar Lies. Innsbruck: Tyrolia 2004. 262 S., ISBN 3-7022-2576-5.

Seit 1996 wurde an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck ein Ökumenisches Forschungsprojekt unter Leitung von Lothar Lies SJ und Silvia Hell zum Thema Amt und Eucharistie in ökumenischer Perspektive durchgeführt. Im Rahmen dieses Projekts entstanden Texte, die zunächst diskutiert und schließlich – im vorliegenden Bd. – publiziert worden sind. Was nun vorliegt, ist eine verlässliche und umfassende Darstellung des derzeitigen Diskussionsstandes. Wenn man von dem letzten der Beiträge, dem des armenischen Bischofs und Theologen Mesrob K. Krikorian, absieht, der in die für westliche Christen gewöhnlich nicht bekannte armenische Theologie des kirchlichen Amtes und der Eucharistie Einblick gewährt, beziehen sich alle Beiträge auf die Fragen, die innerhalb der abendländischen Christenheit erörtert wer-

den und die Bedingungen der die Eucharistie einschließenden Gottesdienstgemeinschaft betreffen. Und hier werden dann nicht alle möglichen konfessionellen Positionen in ihrem Mit-, Neben- und Gegeneinander abgefragt, sondern fast ausschließlich die katholischen und die lutherischen Positionen. Die Dialoge, die es in den letzten Jahrzehnten und Jahren lutherisch-katholisch zum Thema Amt und Eucharistie und Gottesdienstgemeinschaft gegeben hat, werden von den Autoren in die eigenen Erörterungen einbezogen. Die pastorale Not, die sich aus der Spaltung der abendländischen Christenheit und aus ihren ständig erfahrbaren Auswirkungen im gottesdienstlichen Bereich ergibt, bildet den spürbaren Hintergrund für die Erörterungen, die die Verf. vorlegen.

Die Vertreter verschiedener theologischer Disziplinen haben in diesem Bd. zur Frage nach den Bedingungen einer katholisch-lutherischen Eucharistiegemeinschaft ihre Anliegen und Einsichten dargelegt. Der Pastoraltheologe *Franz Weber* ergreift als erster das Wort. Er schildert die Probleme, wie sie sich „an der Basis“ stellen und von den Betroffenen bisweilen in aller Härte vorgetragen werden. Er kann aufgrund eigener Erfahrungen in seine Überlegungen auch Erfahrungen und Einschätzungen einbringen, die sich aus weltkirchlicher, konkret: lateinamerikanischer Perspektive ergeben. In seinem Beitrag stehen die Fragen im Mittelpunkt, die sich aus der Kluft, die zwischen dem tatsächlich Praktizierten und dem theologisch und rechtlich Geforderten entstanden ist und weiter wachsen wird, ergeben. Er scheint eine wenigstens teilweise Lösung der Fragen in einer Öffnung der Zugangsbedingungen zum kirchlichen Amt zu erblicken. Der Neutestamentler *Martin Hasitschka* lenkt den Blick auf die ersten Anfänge des kirchlichen Lebens, wie es sich aus den neutestamentlichen Schriften noch erkennen läßt. Der Sinn und die Weise des urkirchlichen Herrenmahls bzw. Brotbrechens und auch die Konturen des urkirchlichen Amtes kommen zur Sprache. Die These lautet: Am Anfang sei eine genauere Regelung über die Aufgaben kirchlicher Amtsträger im Bereich der eucharistischen Praxis noch kaum greifbar. Erst allmählich hätten sich genauere Linien ergeben. Der Kirchenrechtler *Wilhelm Rees* läßt in die kanonistischen Regelungen, die sich auf Eucharistie und Amt beziehen, Einblick nehmen. *Lothar Lies*, der Dogmatiker und Theologiegeschichtler, zeichnet die Geschichte der Begriffe „in persona Christi agere“ und „representatio“ nach. Beide Begriffe spielen in der Theologie des kirchlichen Amtes ebenso wie in der Theologie der Eucharistie eine große Rolle. *Reinhold Messner* ist Liturgiewissenschaftler. Er zeigt, daß das kirchliche Amt der Einheit zu dienen hat – auch im Bereich der Eucharistiefeier. Diese Einheit ist aber nicht nur eine schon geschichtlich grundgelegte Einheit, sondern auch eine eschatologisch verheißene Einheit. Seine Hinweise darauf, daß die Einheit des Volkes Gottes ihre konkreten Konturen aus der Verwurzelung der Kirche in Israel – vgl. die zwölf Stämme, die zwölf Jünger, Apostel, die zwölf Tore des himmlischen Jerusalem – bezieht, sind innerhalb der in diesem Bd. vorgetragenen Überlegungen besonders wichtig und vielleicht auch zukunftsweisend. *Silvia Hell* hat die Theologie des Amtes und der Eucharistie, wie sie sich auf dem Hintergrund des katholisch-lutherischen Dialogs darstellt, umfassend und differenziert dargestellt. Alle Aspekte dieser Themen werden berührt. Ein besonders klar aufgebauter und inhaltlich durchdachter Beitrag stammt von *Rolf Sauren*. Er zeigt, was die Apostolizität in der Kirche meint und bedeutet. Die Unterscheidung zwischen der Apostolizität in der Lehre und im Glauben und der Apostolizität der Ämtersukzession ist sorgfältig herausgearbeitet, ebenso die Bedeutung des einen für das andere. Es ist besonders zu begrüßen, daß auch ein so ausgewiesener Theologe wie *Gunther Wenz* seine aus evangelisch-lutherischer Überlieferung stammenden Überlegungen in das Gespräch hat einbringen können. Sein Beitrag zeichnet sich ebenfalls durch große Klarheit aus.

Es ist verständlich und ganz in Ordnung, daß die vielen Informationen, die der Bd. bietet, und die Stellungnahmen, die genügend deutlich ausgefallen sind, aus einer katholischen Perspektive stammen. Dies entspricht nicht nur der Tatsache, daß das genannte Projekt innerhalb einer katholisch-theologischen Fakultät angesiedelt war, sondern auch der Zugehörigkeit der meisten der Gesprächspartner zur katholischen Kirche. Sie konnten und durften davon nicht abstrahieren. So haben sie alles daran gesetzt, einen heute möglichen katholischen Standpunkt in der Frage der eucharistischen Praxis in

ökumenischer Perspektive zu formulieren. Was immer es in dieser Hinsicht an Informationen und Reflexionen gibt, haben sie in genügender Deutlichkeit und Ausführlichkeit dargelegt. Möglicherweise haben die Autoren in irenischer Gesinnung vor allem solche Dialogvorgänge berücksichtigt, die dem Programm einer „Konsensökumene“ verpflichtet sind. Die meisten katholisch-lutherischen Dialoge und dann sicherlich auch der zu den Konvergenzdokumenten von Lima führende multilaterale Dialog haben sich auf der konsensökumenisch ausgerichteten Linie bewegt. Könnte man davon ausgehen, daß diese Grundeinstellung kirchlicherseits und – noch mehr – seitens der Theologen konsensfähig wäre, so könnte man aus den in diesem Bd. vorgelegten Überlegungen mehr an konkreter Hoffnung schöpfen, als es realistischerweise wohl der Fall ist. Sowohl in den Fragen der Eucharistietheologie als auch in den Fragen der Amtstheologie stehen sich aber gegenwärtig Auffassungen gegenüber, die einander fremder sind, als in der Konsensökumene angenommen wird. Von daher ist zu befürchten, daß die reale Situation in der Ökumene, auch in der katholisch-lutherischen Ökumene, belasteter ist, als es in diesem Bd. den Anschein haben könnte.

Der Bd. enthält einige sehr informative Texte, er gibt in ein seit Jahren intensiv geführtes Gespräch, er gibt der Sehnsucht vieler Christen nach einer Vertiefung des ökumenischen Miteinanders, zumal im Gottesdienstbereich, deutlich, wenngleich besonnen Ausdruck.

W. LÖSER S. J.

SENN, FELIX (HG.), *Welcher Gott? Eine Disputation mit Thomas Ruster*. Jubiläumsschrift 50 Jahre „Theologie für Laien“ in der Schweiz. Luzern: Edition Exodus 2004. 152 S., ISBN 3-905577-69-0.

Es handelt sich um die Vorträge einer Seminartagung der Dozenten des TKL („Theologischer Kurs für katholische Laien“, heute „Studiengang Theologie“) im März 2004. Sie werden eingerahmt von einer Einführung *Thomas Rusters* in den Grundgehalt seines Buchs „Der verwechselbare Gott – Theologie nach der Entflechtung von Christentum und Religion“, Freiburg i. Br. 2000, und von seiner Antwort auf die einzelnen Vorträge. Dem folgt aus einer weiteren Tagung im September 2004 ein religionspädagogischer Beitrag von Rudolf Englert ebenfalls zu Rusters Ansatz.

Nach Thomas Ruster (= R.) weist bereits die Bibel auf die Verwechselbarkeit Gottes mit dem Ergebnis menschlicher Sehnsüchte hin, wenn sie zum Beispiel erzählt, daß das Goldene Kalb als der Gott ausgegeben wurde, der Israel aus dem Sklavenhaus Ägypten herausgeführt habe (Ex 32,4). Es handelte sich dabei in Wirklichkeit nur um eine Rückkehr zu den Göttern des Sklavenhauses selbst. Immer dann, wenn man unter Gott in dem Sinn „die alles bestimmende Wirklichkeit“ versteht, daß er letztlich zu einem Systembestandteil der Welt wird und man mit ihm kalkulieren kann, dient er nur der Bestätigung der Mächte der Welt und hat nichts mit dem Gott Jesu Christi zu tun. R. macht der herrschenden Form heutiger Religionspädagogik zum Vorwurf, durch den Ansatz bei der jeweils eigenen Erfahrung anstatt beim biblischen Gottesverständnis ständig der gleichen Verwechslung Vorschub zu leisten. Schon immer sei die Christenheit in die Versuchung gefallen, den Glauben dadurch in bloße Religion zurückzuverwandeln, daß sie ausgehend von der eigenen Erfahrung zu Gott gelangen will. Nach R., der darin Martin Luther folgt, will der Gott der Bibel von Weltvergötterung befreien. Der heutige Götze, die tatsächlich „alles bestimmende Wirklichkeit“ und damit der Gott der Welt, ist für R. schlicht der „shareholder value“-Kapitalismus, der auf bloße Ausbeutung von Menschen hinausläuft. Die bedeutendste religionswissenschaftliche Entdeckung des 20. Jhdts. gehe auf Walter Benjamin zurück, der den Kapitalismus als „Religion“ erkannt habe (22). – Dieter Bauer (27–40) bestätigt zum einen, daß es im „Ersten Testament“, wie er, obwohl er Alttestamentler ist, zu sagen pflegt, zwar immer wieder auch um den „fremden“ (befremdenden) Gott geht, aber zum anderen werde doch auch an Erfahrungen angeknüpft. „Zum absolut Fremden kann ich keine Beziehung aufbauen.“ (40) Man könnte demgegenüber zurückfragen, ob es denn im Glauben tatsächlich darum geht, daß wir – von uns aus und damit aus eigener Kraft? – eine Beziehung zu Gott aufbauen sollen. – Auch die Neutestamentlerin Sabine Bieberstein (41–54) wehrt sich gegen R.s bloßes „Schwarz und Weiß“. Sie weist darauf hin, daß nicht nur in außerbiblischen